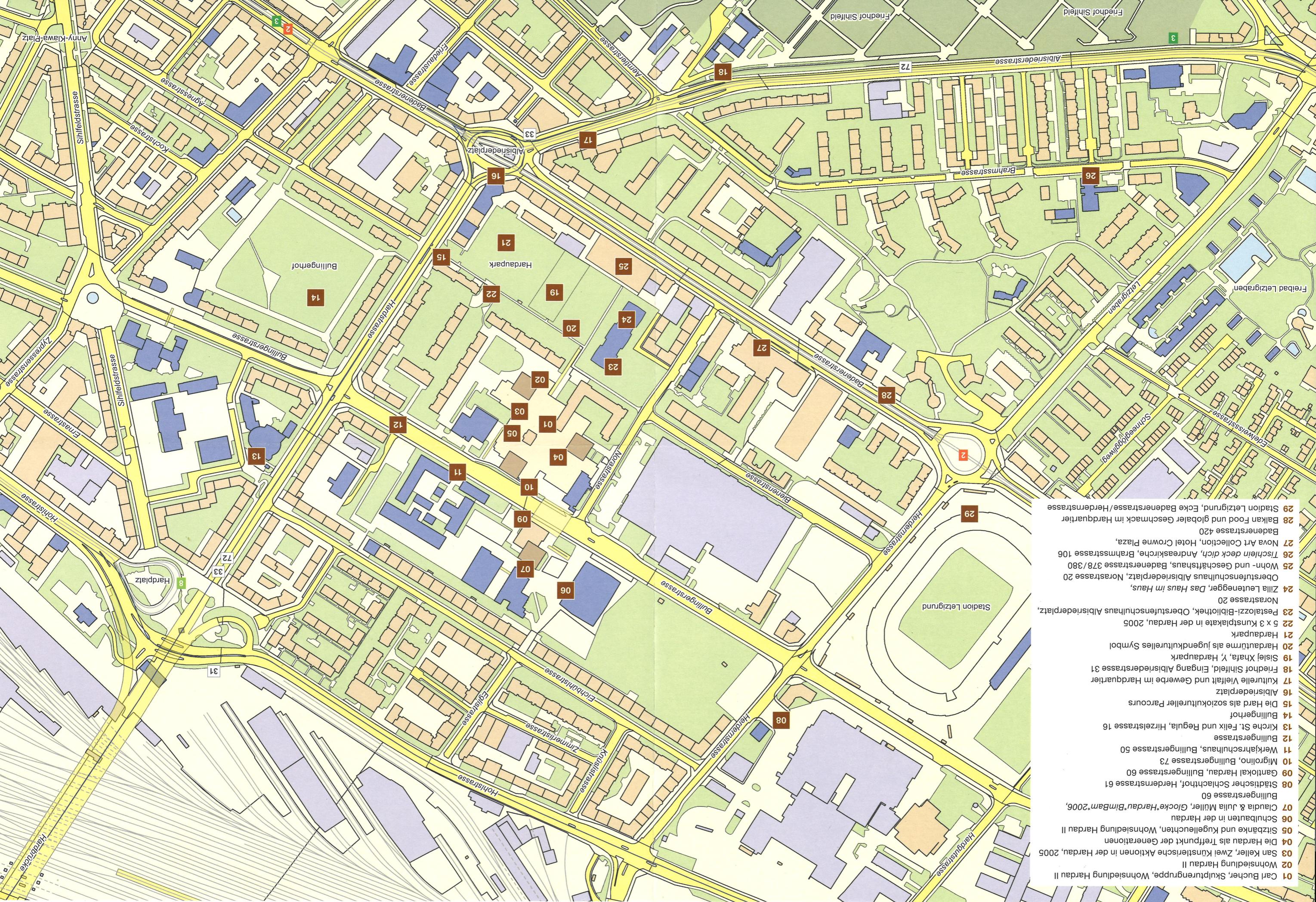


Stadt Zürich



KUNST UND BAU
DIE HARDAU



Stadt Zürich

KUNST IN DER HARDAU

EIN BEITRAG ZUR

QUARTIERENTWICKLUNG

Die vier hohen Hardau-Türme sind weithin sichtbar. Nun erhält die Hardau einen weiteren Blickfang: das imposante Y, ein Werk des in Kosova geborenen, heute in New York lebenden Künstlers Sislej Xhafa. Das Hardau-gebiet ist seit Jahrzehnten die Heimat von Menschen verschiedener Nationalitäten. Hier hat der Stadtrat in den letzten Jahren die Qualität als Lebens- und Begegnungsort bewusst gefördert. Stadtentwicklerinnen, Architekten, Jugendarbeiterinnen und Landschaftsarchitekten erarbeiteten Konzepte, um das Quartier aufzuwerten. Inzwischen sind alle 600 Wohnungen renoviert; es entstanden Spielplätze, ein Oberstufenschulhaus und eine Dreifachturnhalle. Der öffentliche Raum, dem früher eine eher marginale Bedeutung zukam, wurde zu einem Ort der Begegnung und des Aufenthalts. Mit dem Hardaupark als grüner Lunge hat 2012 das letzte noch fehlende Puzzleteil seinen Platz gefunden.

Bei der Aufwertung des Hardaugebiets hat sich die Kunst mit unterschiedlichen Aktionen und im Rahmen von *Kunst und Bau* regelmässig in den Alltag eingemischt, manchmal durchaus kontrovers. Die Stadt setzt die künstlerischen Interventionen in den Quartieren nicht nur zur Begleitung von Veränderungen ein, sie sind gleichzeitig auch Ausdruck der Wertschätzung gegenüber den Bewohnerinnen und Bewohnern. Gelingt es, wie in der Hardau, Kunst und Alltag in Kontakt zu bringen, verbinden sich die Vielfalt des Quartierlebens und das künstlerische Werk zum Gesamtkunstwerk. Xhafas spielerisch-leichte, riesige Steinschleuder, die zur romanischen Schaukel wird, aber auch als „DENK MAL“ wirkt, ist eine perfekte Kunst-Botschafterin.

Stadtrat Dr. André Odermatt
Vorsteher des
Hochbaudepartements

Stadträtin Ruth Genner
Vorsteherin des
Tiefbau- und Entsorgungsdepartements





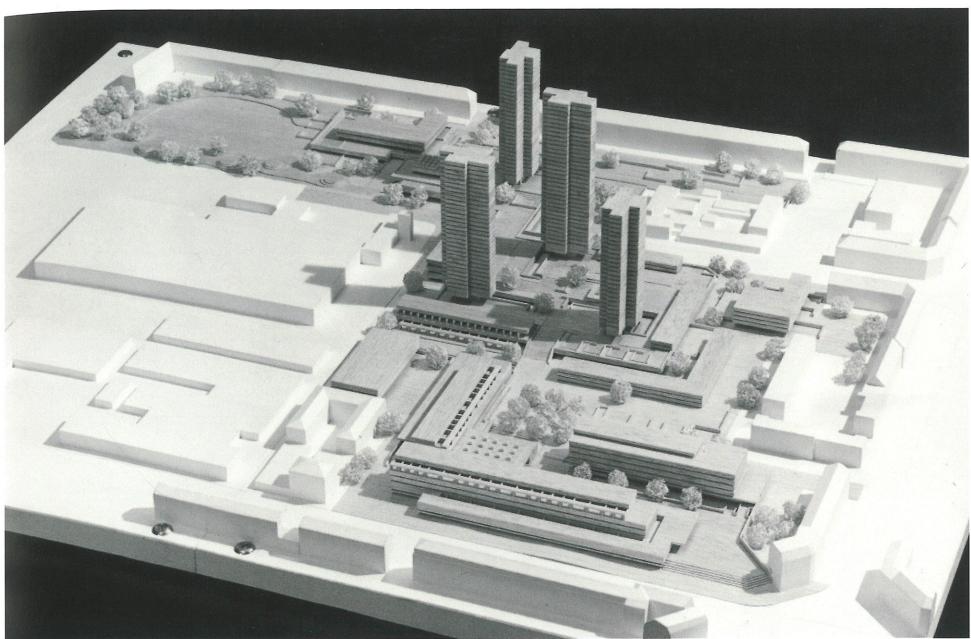
01

**CARL BUCHER
JOY, BLÖCKE IM SAND, LAST,
WEICHER BRUNNEN, alle 1976
BODENSTÜCK 28, 1974/75**

Fünf Skulpturen aus Polystone, seit 1977 auf dem Gelände der Wohnsiedlung Hardau II

Die säulenartigen, weich erscheinenden Skulpturen mit ihrer rauen Oberfläche werden von den Bewohnern und Bewohnerinnen der Hardau gerne „Elefantenbeine“ genannt. Geschaffen hat sie der Zürcher Künstler Carl Bucher (*1935), der mit Ausstellungen in der ersten Hälfte der 1970er-Jahre in Kanada und den USA und 1975 im Kunsthaus Zürich grosse Erfolge verzeichnete. Es sollen Eindrücke in Übersee gewesen sein, insbesondere die Wolkenkratzer in Las Vegas und die natürlichen Felsnadeln im Bryce Canyon, die den Bildhauer auf die Säulenform gebracht haben. So verkörpern die Skulpturen sowohl Naturerfahrung als auch Zivilisationskritik. Sie stehen formal der New Sculpture nahe, einer um 1970 aktuellen Kunstpraxis in den USA, die neue Materialien einführte, sich mit den räumlichen Dimensionen befasste und Skulptur als Prozess verstand. In Zürich stellte Carl Bucher damals einige

Bodenstücke dieser Art aus. Das Kunsthaus zeigte sich damit am Puls der Zeit. Noch im gleichen Jahr gewann er den Wettbewerb für Kunst im Außenraum der Wohnsiedlung Hardau. Eine ähnlich grosse und zusammenhängende Skulpturengruppe eines Einzelnen gibt es in der Stadt Zürich nicht. Die Skulpturen ähneln Versteinerungen von Säcken, die in sich zusammengesunken sind. Der Künstler suchte mit ihrer aufragenden Form die Monumentalität der Hochbauten in der Hardau aufzufangen und auf ein menschliches Mass zu bringen. Seit nunmehr 35 Jahren gehören die Elefantenbeine fest zur Wohnsiedlung und prägen entscheidend ihre urbane, zugleich idyllische und inselartige Atmosphäre. Im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Wohnumfelds im Jahr 2000 wurden die Skulpturen von Bucher selber saniert und bei dieser Gelegenheit, mit Ausnahme der zentral gelegenen Brunnen-skulptur Joy, leicht verschoben. (CS)



02

DIE HOCHHÄUSER DER STÄDTISCHEN WOHN SIEDLUNG HARDAU II

Erbaut: 1976–1978. Architekt: Max P. Kollbrunner. Bullingerstrasse 60, 63, 73 und Norastrasse 34

Von weitem sichtbar, bilden die bis zu 93 m hohen, rotbraunen Wohntürme der städtischen Siedlung Hardau II ein dominantes städtebauliches Element. Bis zum Bau des Prime Tower stellten sie die höchste vertikale Markierung in der Zürcher Skyline dar und sind noch immer die höchsten Wohnhäuser der Schweiz. Ihr Bau wurde möglich, nachdem 1963 eine Änderung im Baugesetz in Kraft trat, die neu erlaubte, für das Wohnen in die Höhe zu bauen. 1965 schrieb die Stadt einen Wettbewerb aus, den Max P. Kollbrunner (*1926) mit einer modernen und funktionalen Grossüberbauung, die ursprünglich bis zum Albisriederplatz hätte reichen sollen, für sich entscheiden konnte. Hochhäuser waren nicht nur eine Antwort auf die Wohnungsnot, sondern auch Inbegriff für zeitgemäßes Wohnen der modernen Kleinfamilie und der zunehmenden Einzelhaushalte. Mit solchen Projekten markierte die Stadt einen Umbruch im kommunalen Siedlungsbau, der bislang

hauptsächlich durch niedrige Blockrandbebauungen charakterisiert war. Zwischen 1976 und 1978 wurde ein Grossteil des kollbrunnerischen Planes umgesetzt: Das Bauprogramm bestand aus den vier 22- bis 32-geschossigen Wohntürmen und zwei niedrigen Hauszeilen und umfasste insgesamt 573 Wohnungen. Im Weiteren gehören eine Alterssiedlung, ein Altersheim, ein Gemeinschaftszentrum, ein Kindergarten, ein Lokal des Samaritvereins, eine Arztpraxis, ein Gantlokal, ein Bistro, eine Tankstelle mit Laden sowie eine Tiefgarage dazu. Die Ebenen der Außenräume entsprechen der funktionalen Trennung verschiedener Verkehrsbereiche: Die teilweise erhöhten Plattformen und Rampen – eine pflegeleichte und reduzierte, mit Skulpturen ausgestattete Landschaft der Moderne – dienen dem Langsamverkehr der Fussgänger. Der Anschluss für den motorisierten Verkehr erfolgt über die ein Niveau tiefer liegende Bullingerstrasse. Vom heutigen Wohnungsbestand sind rund 60 % subventioniert, wobei sich die freitragenden Wohnungen hauptsächlich in den oberen Geschossen befinden. (AB)



03

SAN KELLER

FREINACHT IN DER HARDAU und
BEST OF HARDAU, März und Juni 2005
Zwei Aktionen auf dem zentralen Platz
und auf dem ehemaligen Grillplatz der
Wohnsiedlung Hardau II

Der Zürcher Künstler San Keller (*1971) machte mit zwei Aktionen in der ersten Hälfte 2005 den Auftakt zu einer Reihe von Kunstaktionen in der Hardau. Beide motivierten die Bewohner und Bewohnerinnen der Siedlung zu ungewohnten Begegnungen untereinander und setzten sich spielerisch mit der Wohnpolitik der Stadtbehörde auseinander. Nach dem Versand von Flugblättern an die Mieter und Mieterrinnen der Hardau und angrenzender Siedlungen stellte San Keller in der Nacht vom 5. auf den 6. März 2005 für die *Freinacht in der Hardau* eine kleine frei stehende Portierloge mitten auf den zentralen Platz zwischen den Hochhäusern. Die Bewohner waren eingeladen, hier ihre Wohnungsschlüssel für eine Nacht zu hinterlegen und sich damit als Gäste zu erklären oder aber als Gastgeber die nunmehr Obdachlosen zu beherbergen. Während die Aktion die Möglichkeit schuf, Spannendes aus

dem Leben der Nachbarn zu erfahren, nahm sie auch ein heikles Thema vorweg: Denn im Zuge der Sanierung der Hochhäuser zwischen 2005 und 2007 wurden durch Zusammenlegungen kleiner Wohnungen grössere Familienwohnungen geschaffen, wozu Bewohner umquartiert werden mussten. Die Sanierung war ein Projekt in einem ganzen Katalog von Massnahmen der Stadt Zürich seit 1999 mit dem Ziel, im Hardaugebiet die Lebensqualität zu heben und die Bevölkerungsstruktur besser zu steuern. Die soziale und herkunftsmässige Zusammensetzung der Hardau-Bewohner wurde am 4. Juni 2005 in Kellers Aktion *Best of Hardau – Tanzen Sie mit der San Dance Company zu Ihrem Lieblingslied* über acht Stunden hörbar. Der Künstler stellte auf dem ehemaligen Grillplatz am Rande der Siedlung eine Musikanlage und eine Tanzfläche bereit und belohnte die Teilnahme mit Bratwurst und Getränk. Fremde und eigene Identitäten, Identitäten von Jung und Alt wurden im Widerstreit der unterschiedlichen Musikulturen und im Gemeinschaftlichen des Tanzes erfahrbar. (CS)



04

DAS HARDAUGEBIET ALS TREFFPUNKT DER GENERATIONEN

Das Zusammenleben von Jung und Alt im Hardaugebiet und seinem unmittelbaren Umfeld ist geprägt durch zwei wesentliche strukturelle Faktoren: einerseits durch den relativ hohen Anteil an jungen Menschen mit Migrationshintergrund, andererseits durch die vergleichsweise vielen älteren Bewohner und Bewohnerinnen mit Schweizer Herkunft. Rund ein Drittel der 15- bis 24-jährigen Jugendlichen im Hardquartier sind ausländischer Nationalität, was in etwa dem Stadtzürcher Durchschnitt entspricht. Allerdings leben auch überdurchschnittlich viele Menschen ausländischer Staatszugehörigkeit im Quartier, die über 60 Jahre alt sind – ihr Anteil ist mehr als doppelt so hoch als das städtische Mittel (30 % resp. 14 %). Zudem ist die Schweizer Wohnbevölkerung auch im Quartier Hard im Schnitt wesentlich älter als die ausländische. In der Hardausiedlung wird diese Situation durch die beiden Städtischen Altersheime Bullinger und Hardau sowie durch die subventionierten Alterswohnungen noch verstärkt. Rund 230 Personen leben in diesen Einrichtungen, viele mit Bezug und bestehenden Kontakten zum

Quartier, und nur wenige mit Migrationshintergrund. Dem steht die starke Präsenz von Kindern und Jugendlichen gegenüber, bedingt durch drei Schulen auf dem Areal: Rund 700 Schüler und Schülerinnen besuchen die Bildungsstätten, deren Familien stammen aus über 40 Ländern, und der Anteil an Fremdsprachigen (Deutsch nicht als Erstsprache) liegt in einzelnen Klassenzügen bei rund 90 %. Diese doppelte Polarisierung macht sich auch im Alltagsleben bemerkbar: etwa dann, wenn ethnische Differenzen durch Altersunterschiede pointiert werden und, als Folge davon, Generationenkonflikte ausschliesslich als kulturelle Probleme missdeutet werden. (CR)



05

SITZBÄNKE UND KUGELLEUCHTEN

Die Aussenraumgestaltung der Wohnsiedlung Hardau II

Beim Bau der Wohnsiedlung Hardau II (1976–1978) galt es, auch den Aussenraum dieses grossen, über mehrere Ebenen zugänglichen Ensembles zu gestalten. Die vorgelagerten Flachbauten und das erhöhte Plateau in ihrer Mitte entrückten die Siedlung von der Stadt ringsum, und so gewann die Aussenraumgestaltung von Christofer B. Eriksson mit Sitzgelegenheiten, Spielanlagen, Spazierwegen, Grünräumen sowie den Skulpturen und den zwei Brunnen von Carl Bucher einen dörflichen, geradezu idyllischen Charakter. Prägend für die Atmosphäre sind dabei auch die von Eriksson entworfenen und von der Firma Burri AG in Glattbrugg hergestellten Sitzbänke und Kugelleuchten. Sie erinnern nicht zufällig an die vom selben Unternehmen 1985 produzierten blauen Bänke und Leuchtkörper auf dem nahe gelegenen Hardplatz. Mit der Wohnumfeldverbesserung (2001–2002) von Gerold Loewensberg wurden die Sitzbänke und Kugelleuchten restauriert und der Kindergarten und das Bistro neu plaziert. Da die Abgeschiedenheit in gewissem Masse

auch zu Unsicherheit geführt hatte, wurden im gleichen Zug das Wegesystem, der Spielplatz und die Fussgängerbene umgestaltet und die Hauseingänge auf die höhere Ebene versetzt. Diese Massnahmen bildeten gleichsam den Auftakt zu zahlreichen weiteren Veränderungen und Erneuerungen, die in der Hardau seither stattgefunden haben: die Innenrenovationen mit Wohnungszusammenlegungen in den Hochhäusern (2005–2007) der Batimo AG Architekten, mehrere Schulhausneubauten (resp. -erweiterungen), neue Pausen- und Spielplätze, die Errichtung des Hardauparks und die Umgestaltung der Bullingerstrasse zu einer Allee. Im Ganzen investierte die Stadt in die Aufwertung über 180 Mio. Franken. Trotzdem ist das Innere der Hardau noch immer ein Ort ohne Verkehr, ohne Geschäfte und ohne Werbung, und so sind auf den Bänken weiterhin auch Nostalgiker willkommen. (MH)



06

ARCHITEKTONISCHE PERLEN

Die Schulbauten in der Hardau

Wer in Zürich gelungene Schulbauten besichtigen will, der fährt, möchte man denken, zu den Prestigebauten in Zürich Nord, zum Schulhaus Im Birch von Peter Märkli oder zum Schulhaus Leutschenbach von Christian Kerez. Doch auch im Hardaugebiet gibt es herausragende Schulhausarchitektur. Besonders markant ist das Werkjahrschulhaus Hardau (heute Fachschule Viventa), 1964 von Otto Glaus realisiert. Es ist in Anlehnung an Le Corbusier und an den Stil des Brutalismus in Sichtbeton gebaut und figuriert heute im Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte von kommunaler Bedeutung. 2005 wurde ihm ein Erweiterungsbau des renommierten Architekturbüros EM2N angefügt. In unmittelbarer Nachbarschaft findet sich das Primarschulhaus von Glaus, Allemann und Partner (1985), das ebenso 2005 von EM2N um einen flachen, blau-orangen Bau erweitert wurde. 2007 folgte die von Weber Brunner Architekten erstellte, auffällige Dreifachturnhalle (s. Abb.), die sowohl von den Schulen als auch von Sportvereinen genutzt wird. Da sie die zweitgrösste Halle

Zürichs für Breitensport ist, finden hier regelmässig Schweizer Meisterschaften in verschiedenen Sportarten statt. Mit der Sporthalle Hardau erlangten die Planer die Auszeichnung „best architects 09“. 2009 erhielt das Quartier ein weiteres bauliches Wahrzeichen: das Oberstufenschulhaus Albisriederplatz. Integriert in den 33 Mio. Franken teuren Neubau sind ein Mehrzwecksaal und eine interkulturelle Bibliothek für Schule und Bevölkerung. Der offene Pausenplatz und die Spielwiese ermöglichen die Verknüpfung zwischen Schulhaus und Quartier. Die Besonderheit des neuen Baus der bbesw Architekten (heute Studer Simeon Bettler) ist jedoch das Konzept einer Freiluftschule: Die Klassenzimmer sind verglast und verfügen über direkte Zugänge auf weitläufige Terrassen. Bei schönem Wetter kann der Unterricht unter freiem Himmel stattfinden. (BG)





07

**CLAUDIA & JULIA MÜLLER
GLOCKE*HARDAU*BIMBAM*** 2006, 2006
Glocke in Bronze, Stimmbasis Gis, h 120 cm,
Ø 100 cm, ca. 700 kg. Wohnsiedlung Hardau II,
Bullingerstrasse 60, Nordostfassade

Am nördlichen der vier Hardau-Hochhäuser hängt an einem Stahlseil von hoch oben herab eine grosse Glocke. Sie ist ein Kunstwerk, das die in Basel ansässigen Geschwister Claudia und Julia Müller (*1964, 1965) speziell für die Hardau entworfen haben. Die Zuckerhutglocke, die auf rund 12 m Höhe über dem Boden schwebt, macht den Durchgang zwischen Wohnturm und Primarschulhaus zu einem eigentlichen Tor. Es bündelt die Wege zwischen Schulen, Herten und Turnhalle, zwischen Spiel-, Pausen- und Grillplätzen. Der Durchgang ist einer der wichtigsten Verbindungswege der Siedlung, und dennoch ist er ein unscheinbarer Ort. Aber die Glocke verleiht ihm ein Moment des Nachdenkens. Über Kulturen hinweg ist sie Trägerin von vielfältiger Bedeutung: Sie dient der freudvollen Ankündigung, ruft zu Versammlung, Pflicht und Ordnung, und sie warnt vor Unheil. Stiftet die Glocke auch Gemeinschaft und Identität, so wird ihr dies zunehmend von den Markenlabels

streitig gemacht, die die Jugendlichen auf den nahe gelegenen Pausen- und Sportplätzen zur Schau tragen. Der Schwebezustand der Glocke zwischen Aufzug und Abbau verweist auch auf die inzwischen historisch gewordene gesellschaftliche Utopie, die in der Siedlung Hardau ein städtebauliches Fragment geblieben ist. Mit Ironie läutet sie den in Zürich kurz nach der Jahrtausendwende erneut aufkommenden Hochhausboom ein, diese architektonische Inszenierung des Stadtmarketings im globalen Städtewettbewerb. Die Glocke wurde im Oktober 2006 unter Mithilfe von Kindern des Quartiers und begleitet von einem Trompeter feierlich eingeholt. Die Fotodokumentation dieses Anlasses findet sich heute in der Kunstsammlung der Stadt Zürich. Sollte die Glocke dereinst abmontiert werden müssen, schlagen die beiden Künstlerinnen vor, sie einzuschmelzen und damit Münzen zu gießen. Jede Bewohnerin und jeder Bewohner der Siedlung Hardau sollte in den Besitz einer Hardau-Münze kommen können. (CS)



08

DER STÄDTISCHE SCHLACHTHOF
Erbaut: 1903–1909. Architekt: Gustav Uhlmann. Herdernstrasse 61

Industrielle Grossbetriebe und Infrastrukturbauten führten um die Wende zum 20. Jahrhundert im einstmalen landwirtschaftlich genutzten Letzgebiet zu grossen Veränderungen. Dazu zählt auch der städtische Schlachthof, der als erste moderne Schlachtanlage der Schweiz eine industrielle und hygienisch einwandfreie Schlachtung ermöglichte. Das 53'000 m² grosse Areal besteht aus funktionalen wie repräsentativen Bauten, die im Lauf der Zeit erneuert und erweitert wurden, letztmals 1982 bis 1985. Der von Gustav Uhlmann (1851–1916) entworfene Plan umfasst mehrere Schlachthallen für Gross- und Kleinvieh, Stallungen, ein Pförtnerhaus, einen Hochkamin und einen Eisenbahnanschluss. Die Anordnung der Gebäude folgt weniger architektonischen und ästhetischen Prinzipien als vielmehr den fabrikmässigen Arbeitsprozessen. Beim Bau kamen für jene Zeit moderne Materialien wie Gusseisen, Glas und Backstein zum Einsatz. Während die Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude, das Pförtnerhaus, das Restaurant und die Brunnenanlagen

Ornamente des Historismus und des Jugendstils aufweisen, sind die Fleischhallen zweckmäßig nüchtern ausgestaltet. Teile des Areals stehen heute unter Denkmalschutz. Ursprünglich auf der grünen Wiese neben den westlichen Ausläufern des Güterbahnhofs erbaut, befindet sich der Schlachthof inzwischen mitten in der Stadt. Entsprechend sind die Geruchsimmissionen im Quartier häufig Gegenstand von Klagen. Mit einem Volumen von rund 27 Mio. Kilo Fleisch jährlich (2009) stellt der Schlachthof die Versorgung für die 1,2 Mio. Einwohner der Grossregion Zürich sicher; seit 1995 führt ihn die Schlachtbetrieb Zürich AG. Überwacht wird der Betrieb von den Veterinärdiensten, die auf dem Areal ein Labor führen und auch Anschauungsmaterial für Schulen bereitstellen. Fleisch in grösseren Mengen verkauft Carmelos Fleischmarkt in der grossen Halle. (AB)



DAS GANTLOKAL HARDAU

Bullingerstrasse 60

Im Erdgeschoss des kleinsten der vier Hardautürme betreibt das Stadtammann- und Betriebsamt Zürich 5 das einzige Gantlokal der Stadt. Unter dem mittelhochdeutschen Wort „Gant“ wird eine öffentliche (Zwang-)Versteigerung verstanden. Der Begriff leitet sich vom lateinischen *in quantum* – „Wie viel?“, der Frage des Auktionators – ab. Jeden Donnerstag vor 14 Uhr versammelt sich auf dem Parkplatz der Liegenschaft Bullingerstrasse 60 eine mehrheitlich aus Männern bestehende, bunt gemischte Klientel, um der Veräusserung von „gepfändeten und freiwillig eingelagerten Gegenständen“ beizuwohnen. Das Lokal, das über hundert Interessenten fasst, wird eine halbe Stunde vor der Auktion geöffnet, und die hinter Absperrungen liegenden Artikel können begutachtet werden. Meist steht die Ware in zusammengefasssten Losen zum Verkauf: „ein Sonnenschirm, eine elektrische Kaffeemaschine und zwei Klappstühle zum Startpreis von fünf Franken“ oder „verschiedene Küchengeräte und eine Schachtel Nippes“. Dann und wann kommen auch exquisite Besonderheiten unter

den Hammer, so etwa „ein Jaguar XLS, 12 Zylinder, in Bordeaux, zum Startpreis von 5000 Franken“. Gesteigert wird per Handzeichen und unter der strengen und routinierten Leitung von städtischen Angestellten, die mit hemdsärmeligem Witz für Disziplin und Ordnung sorgen. Das ersteigerte Gut wird direkt im Gantlokal bar bezahlt – ein Gang zum Geldautomaten ist ausgeschlossen. Ebay und Co. scheinen in dieser behördlich kontrollierten Güterumverteilung weit weg. Über den analogen Auktionen schwebt die traurige Gewissheit, dass die früheren Eigentümer Konkurs gegangen sind – vermischt mit der Hoffnung der Anwesenden, dass hier mit etwas Glück solide Ware weit unter dem üblichen Handelswert erworben werden kann. (CL)



DER MIGROLINO

Bullingerstrasse 73

Für viele Provinzler wie auch für Durchreisende war die Shell-Tankstelle an der schnurgeraden Bullingerstrasse einst das Einfallstor in die Stadt Zürich. Nun ist man in der Grossstadt angelangt! Unter der breiten Fussgängerüberführung der Wohnsiedlung Hardau II gelegen, mit der Einfahrt zum unterirdischen Parkhaus des Hochhausareals und der Garage Koller US-Cars, verfügt der Ort über die gewisse Härte, die ihm den urbanen Charakter verleiht. Überhaupt geniesst das Automobil in dieser Gegend traditionell einen hohen Stellenwert: Entlang der nahen Badenerstrasse reihen sich die Autohäuser fast aller Herstellermarken aneinander, um schliesslich gegen Schlieren hin im Gebrauchtwagenhandel und Ostexport zu enden. Aber für die Bewohner und Bewohnerinnen des Quartiers ist es weniger die Tankstelle, die von Bedeutung ist, als vielmehr der dazugehörige *Migrolino*-Shop: Dieser gewährleistet in gewissem Masse die Grundversorgung und ist ein wichtiger Ort für Begegnung und Gespräch. Das „flexible Shop-Konzept“, so preist die

Migros-Website das Unternehmen selber an, „bietet den Kunden auf kleinstmöglichem Raum maximale Convenience“. Mit traumhaften täglichen Öffnungszeiten von 5.30 bis 23.00 Uhr sind nicht nur die notwendigsten Lebensmittel, Getränke und kleinen Dinge des täglichen Bedarfs zu haben, es können hier zudem die Guthaben der Cash Cards für die zentralen Waschküchen der Wohnsiedlung aufgeladen werden. Seit 2009 die Westumfahrung Zürich in Betrieb genommen wurde, hat der Durchgangsverkehr auf der Bullingerstrasse markant abgenommen. Gleichzeitig wurde die ehemalige Transitachse zu einer Tempo-30-Quartierstrasse zurückgebaut. Wie lange wird die Tankstelle unter diesen veränderten Bedingungen überleben können? Und wenn sie dereinst geschlossen wird und die langen Öffnungszeiten des Ladens verloren gehen: Wie kann dieser Verlust an Quartierleben wettgemacht werden? (CL)



DAS WERKJAHRSHULHAUS HARDAU

Erbaut: 1958–1964. Architekt: Otto Glaus.
Bullingerstrasse 50

Das Werkjahrschulhaus des Architekten Otto Glaus (1914–1996) an der Bullingerstrasse stand bereits, als die Siedlung Hardau II mit ihren vier markanten Wohntürmen noch in der Planung steckte. Das Hardaugebiet bildete schon damals den Übergang zwischen der Innenstadt mit ihren typischen Blockrandbauten und dem Aussenbezirk mit den offenen Siedlungen, den Gewerbebetrieben und Infrastrukturarealen. Die unter Schutz stehende Schulanlage, 1964 eröffnet, beherbergt heute die Fachschule Viventa, die hier das Berufsvorbereitungsjahr anbietet. Glaus, der während kurzer Zeit in Paris Mitarbeiter von Le Corbusier war, ordnete die hohen und hellen Werkstätten für Holz, Metall und Stein, die Unterrichts- und Verwaltungsräume sowie die Turnhalle als gestaffelte, maximal dreigeschossige Volumen an. Die einzeln stehenden Baukörper sind durch überdachte Wege miteinander verbunden. Zwischen den kleinen begrünten Höfen mit den offenen und gedeckten Aussenarbeitsplätzen entstehen spannungsvolle

Sichtbezüge. In dieser beinahe klösterlich anmutenden Anlage stehen dunkle Wegzonen effektvoll den im Licht inszenierten Pflanzen und skulptural ausgeformten Bauelementen gegenüber. Der Bau wurde nach dem Modulor (dem von Le Corbusier entwickelten Proportionssystem, das auf dem menschlichen Mass und dem Goldenen Schnitt beruht) entworfen und gänzlich in Sichtbeton ausgeführt. Im selben Material sind auch die Brunnenanlage und mehrere Reliefs realisiert, die eine gelungene Symbiose von Kunst und Bau jener Zeit darstellen. Ebenso von Otto Glaus stammt das 1985 in unmittelbarer Nachbarschaft erstellte Primarschulhaus Hardau, das jedoch das baukünstlerische Niveau nicht halten konnte. Die beiden Schulanlagen wurden 2005 vom Zürcher Architekturbüro EM2N um je einen Erweiterungsbau ergänzt. Den Aussenraum gestalteten die Landschaftsarchitekten Zulauf Seippel Schweingruber aus Baden. (CL)



DIE BULLINGERSTRASSE

Die Bullingerstrasse führt direkt durch die Hardausiedlung hindurch. Einst eine wichtige Achse des Durchgangsverkehrs, ist sie nun zurückgebaut und erhielt, einer Prachtstrasse gleich, einen breiten Fussgängerbereich mit einer zusätzlichen, dritten Baumreihe: *Boulevard Bullinger*. Der westliche Teil der Strasse führt von der Hardstrasse in Richtung Hardau-Hochhäuser, vorbei an einer gut versteckten Shell-Tankstelle, der neuen Sporthalle, dem Busdepot und an Schrebergärten, und endet beim Schlachthof gegenüber dem Letzigrund-Stadion. Die Fans, die bei Sportveranstaltungen zu Zehntausenden die Hardau heimsuchen, werden sicher gerne diesen neuen, attraktiven Weg benutzen. Doch wer soll an Veranstaltungsfreien Tagen hier flanieren, zwischen Busdepot und Sporthalle, die mit ihrer weissen Metallverkleidung wie ein überdimensionierter Kühlschrank aussieht? Die Bewohner und Bewohnerinnen des nördlichen Teils der Hardau gehen kaum entlang der Bullingerstrasse, vielmehr wechseln sie stracks zur anderen Strassenseite hinüber, um zur Badenerstrasse zu gelangen und dort Einkäufe zu tätigen (JK)



2+TRASH=FRAME
013



DIE KIRCHE ST. FELIX UND REGULA

Hirzelstrasse 16

13

Jeden Sonntag wird in der römisch-katholischen Kirche St. Felix und Regula eine *Missa portuguesa* gefeiert, mit bis zu 500 Besucherinnen und Besuchern die vielleicht grösste regelmässige Zusammenkunft im Quartier. Freitags wird ausserdem die *Hrvatska misa* in Kroatisch und viermal wöchentlich der Gottesdienst in Deutsch gehalten. Vermindern sich die Bevölkerungsanteile der italienischen als auch – seit Kurzem – der türkischen und exjugoslawischen Bürger wieder, haben die Portugiesen zahlenmässig zugelegt und bilden unter den Ausländern mit 17 % die mittlerweile grösste Nationalität im Hardquartier. Als Katholiken, die in der Stadt Zürich 31 % der Bevölkerung stellen, gehören sie auch zur am stärksten vertretenen Konfession der Zwingli-Stadt, in welcher gerade noch 25 % der Einwohner protestantisch sind. Im Quartier Hard sind, bei 35 % Katholiken, gar nur 17 % Mitglieder der evangelisch-reformierten Kirche; wohingegen die islamischen Gemeinschaften hier bereits im Jahr 2000 rund 12 % der Religionszugehörigkeit ausmachten, fast doppelt so viel wie

der städtische Durchschnitt. In der Kirche St. Felix und Regula haben zahlreiche Vereinigungen und Veranstaltungen einen Ort gefunden: Für die Kleinsten „aller Kulturen und Religionen“ gibt es eine Krabbelgruppe, für die Jungen neben der Pfadi Reding den wöchentlichen Jugendtreff K4, und für die Älteren einen Frauen- und Männerverein mit einem gemeinsamen Chor. Diverse Aktivitäten richten sich an Immigranten; so ist neben dem wöchentlichen Mittagstisch ein weiterer Mittagstisch für Flüchtlinge eingerichtet, ein Chor der Nationen, eine polnische Tanzgruppe, ein Bosniertreff und tamilischer Sprachunterricht. Die Portugiesen unterhalten für ihre Messe einen eigenen Chor und bringen ihren Priester mit. Die Pfarrei St. Felix und Regula ihrerseits hat eine ausgebildete Theologin als Gemeindeleiterin. Die 1949/50 vom Architekten Fritz Metzger entworfene Kirche galt mit ihrer auf Randstützen lastenden Kuppel als bautechnisches Experiment, der das Gemeinschaftliche betonende Rundbau für damalige katholische Sakralbauten überhaupt als Besonderheit. (MH)



DER BULLINGERHOF

Erbaut: 1931. Architekten: Kündig & Oetiker.
Zwischen Bullingerstrasse, Hardstrasse,
Agnesstrasse und Zypressenstrasse

14

Der Name von Heinrich Bullinger (1504–1575), der nach Zwinglis Tod die Zürcher reformierte Kirche leitete, hat sich prominent ins Quartier Hard eingeschrieben. Im Zuge der Quartiererschliessung entstand um 1900 ein weiträumiger Strassenplatz mit zentral liegendem Brunnen, der nach dem Reformator benannt wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg herrschte in Zürich akute Wohnungsnot. Um der drohenden Spekulation vorzukommen, engagierte sich die Stadt für den kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsbau. Unter dem Einfluss sozialreformerischer Ideen bauten die Architekten Karl Kündig (1883–1969) und Heinrich Oetiker (1886–1968) mehrere Siedlungen, darunter 1931 auch die an den Bullingerplatz angrenzende Wohnkolonie Bullingerhof. Sie war in mehrfacher Hinsicht vorbildhaft; insbesondere setzte sie einen neuen Massstab bei der sanitären Ausstattung: Erstmals in der Geschichte des genossenschaftlichen Bauens in Zürich waren die Wohnungen von Beginn an mit Bädern

ausgestattet. Die mit Risaliten gegliederte, viergeschossige Blockrandbebauung mit Wohnhäusern und Gemeinschaftseinrichtungen umschliesst einen grossen zentralen Grünraum. Diese volksparkähnliche Anlage mit der rechteckigen Rasenfläche und einem umlaufenden, von Platanen gesäumten Weg galt lange als die grösste Hofanlage der Stadt. In den 1980er-Jahren hatten sich die Anforderungen an städtische Grünanlagen grundlegend gewandelt: 1981 wurde ein zeittypischer Abenteuerspielplatz mit Spielgeräten eingefügt, und 1989 entstand ein nach Anwohnerwünschen konzipierter, seitlich angeordneter Bereich mit Sandkästen und Wasserbecken. Der Bullingerhof ist mit seiner Grünfläche nicht nur städtebaulich von hohem Rang, er bietet in der Tradition des genossenschaftlichen Bauens auch heute noch gute Wohnqualität. Mit dem Bullingertreff, den Kinderhorten und dem Flohmarkt ist er auch ein Zentrum regen Quartierlebens. (AB)



TRAINING FÜR URBANE KOMPETENZ

Die Hard als soziokultureller Parcours

15

Das Hardquartier gilt nicht als privilegierter Lebensraum: „Der Anteil an Verkehrsflächen“, so steht es im Quartierspiegel Hard von 2011, ist hier „besonders hoch.“ Dennoch liegt die Bevölkerungsdichte deutlich über dem städtischen Durchschnitt. Wo viel Straßenlärm herrscht, lassen sich kaum Wohlhabende nieder. Die Bevölkerungsbefragung von 2011 zeigte: Während in ganz Zürich 52 % der Bewohnerschaft ihre wirtschaftliche Lage als „gut“ einschätzen, sind dies im Quartier Hard nur 39 %. Trotzdem ist das Hardquartier reich – reich nämlich an „urbaner Kompetenz“. Diesen Begriff verwendet der Stadtsoziologe Detlev Ipsen, um die Fähigkeit des Stadtmenschen zu bezeichnen, Irritationen und Belastungen souverän wegzustecken und sich in einem garstigen Umfeld zu behaupten. Hohe bauliche Dichte, Umgebungslärm, wenig Grünflächen und die Koexistenz diverser Kulturen machen das Hardquartier zu einem typisch urbanen Lebensraum, in dem man sich nur mit viel Toleranz und Gelassenheit behaupten kann. So leben die verschiedenen Bevölkerungsgruppen eher neben- als

miteinander, was aber kein Mangel zu sein braucht, sondern dem Leitsatz „Leben und leben lassen“ entspricht. Mit soziokulturellen Angeboten wird versucht, ein wenig Kitt in die losen Strukturen zu bringen. Da gibt es den Familien- und den Kindertreff, die Jugendarbeit, den Jugendraum (s. Abb.), den Quartiertreff; parallel entstehen neue Begegnungsorte im Hardapark und bei den Gärten der Hardauturnhalle. Es wird aber kein fertiges Programm angeboten. Die Behörde stellt primär Räume und Orte zur Verfügung, die konkrete Nutzung jedoch organisiert die Bevölkerung in der Regel auf eigene Faust, was nicht immer konfliktfrei abläuft. Für Ipsen macht aber gerade dies das Städtische aus: „Lebendige Städte können nicht heimelig sein, in ihnen müssen unterschiedliche Lebensstile und Lebensschicksale aufeinandertreffen.“ (BG)



DER ALBISRIEDERPLATZ

Der Albisriederplatz ist, wie viele Plätze in Zürich, kein Platz im architektonischen Sinne, sondern lediglich ein Verkehrsknotenpunkt. Dennoch kann er an Sommertagen die Atmosphäre einer italienischen Piazza entfalten. Obwohl er keinerlei herausragende baulich-räumliche Vorzüge aufweist, ist es ein lebendiger Ort. Zahlreiche Cafés, Bars, Restaurants, Geschäfte und Dienstleistungsbetriebe rings um den Platz ziehen Menschen an. Es ist ein Kommen und Gehen. Leute aus den umliegenden Quartieren treffen sich an den Bus- und Tramhaltestellen, beim Erledigen der täglichen Besorgungen oder in der Pause zum Kaffee. Neben Poststelle, Metzger, Bäcker, Apotheke und Blumenläden findet man hier etwa auch einen Zigarrenladen, einen Schuh- und Schlüsselservice, einen indischen Beauty-Salon oder ein Zentrum für Traditionelle Chinesische Medizin. So ist der Platz eine Art Quartierzentrum; ein Stadtraum, der nicht besinnlich, sondern laut und hektisch ist, dennoch aber von den Menschen geschätzt wird. Und obschon für das öffentliche Leben nur die Trottoirs und Traminseln zur Verfügung stehen, ist

es ein öffentlicher Raum von besonderer Qualität, der von den unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen rege genutzt wird. Im unmittelbar am Platz gelegenen Café Bauer begegnen sich täglich Alteingesessene und neu Zugezogene von nah und fern, Handwerker und junge Büroangestellte, Mütter mit ihren Kindern, Rentner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der nahe ansiedelten Kreativwirtschaft sowie ausländische Gäste des benachbarten Hotels. Das Café stellt einen kleinen Kosmos dar, der das gut funktionierende Zusammenleben repräsentiert. Eine Koexistenz der Vielfalt, wie es in der Innenstadt aufgrund der steigenden Mietpreise kaum mehr möglich erscheint. (JK)



KULTURELLE VIELFALT UND GEWERBE

17

Im Quartier Hard macht eine Vielzahl an Geschäften mit Dienstleistungen und Produkten für eine multikulturelle Kundschaft auf sich aufmerksam. Das zeigt sich exemplarisch im Umkreis weniger Meter beim Albisriederplatz: Ein italienisches Schneidatelier befindet sich hier neben einer portugiesischen *Agência de Viagens*, ein Uhrengeschäft steht neben dem Selbstbräunungsstudio, darüber wirbt ein Metallschild für thailändische Gesundheitsmassage, und *Dardania Travel* verkauft Flüge nach Priština und regelt auch den Bargeldtransfer. Arbeit, Wohnen und kulturelle Vielfalt sind im Stadtteil Aussersihl eng miteinander verbunden. Die Aussicht auf Arbeit zog seit dem 19. Jahrhundert Personen aus der ländlichen Schweiz und aus dem Ausland in die Städte des Mittellands. Arbeiter, die sich in Zürich niederliessen, fanden damals in den emissionsgeplagten und gesellschaftlich stigmatisierten Gemeinde Aussersihl günstigen und zugleich zentralen Wohnraum. Um 1860 war hier ein explosives Wachstum zu verzeichnen. Die rege Bautätigkeit entwickelte sich parallel mit dem Zuzug von italienischen

Arbeitern, die im Baugewerbe oder bei der Eisenbahn tätig waren. Dies begünstigte die Entwicklung des 1893 eingemeindeten Stadtteils zum Arbeiterquartier. Aufgrund der nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkten Arbeitsmigration aus dem Mittelmeerraum und, ab den 1960er- und später in den 1990er-Jahren, den Ländern Südosteuropas ist die Vielfalt der Kulturen und Herkünfte ein Merkmal des Stadtteils geblieben. Von der Bevölkerung im Hardquartier waren 2011 rund 41 % ausländischer Staatsangehörigkeit; dies ist deutlich mehr als der städtische Durchschnitt (um 31 %). Entlang den Achsen Badener- und Hardstrasse zeigt sich entsprechend nicht nur, wie sich Gewerbe und Wohnen vermischen, es wird auch sichtbar, wie die kulturelle Heterogenität das Leben und das Gewerbe im Hardquartier bereichert. (CR)



DER FRIEDHOF SIHLFELD

Eingang Albisriederstrasse 31

18

In der pulsierenden Stadt Zürich ist der Friedhof Sihlfeld eine stille Oase. Seine Attraktivität verdankt er nicht primär den Berühmtheiten, deren Gräber von Touristen aus aller Welt aufgesucht werden: etwa Gottfried Keller, Johanna Spyri, Henri Dunant, Gustav Gull oder Verena Loewensberg. Auch sind dafür nicht die Weite und Schönheit der Anlage ausschlaggebend, obwohl das parkähnliche Feld, 1877 eingeweiht, 29 Hektaren misst und einen prächtigen Baumbestand aufweist. 1889 nahm hier das erste Krematorium der Schweiz seinen Betrieb auf. Der Friedhof ist heute die grösste zusammenhängende Grünfläche Zürichs, und weil die Erdbestattung immer seltener wird, entwickelt sich die Anlage zunehmend zum Park. Im Herbst 2012 soll im Sihlfeld das erste Friedhof-Forum des Landes entstehen, wo Dienstleistungen und Veranstaltungen zu Fragen rund um Tod und Trauer angeboten werden. Seine Anziehungskraft aber gewinnt der Friedhof vor allen Dingen als Ort, der den urbanen Menschen der ständigen Pflicht zur Selbstdarstellung zeitweilig entbindet. Wenn draussen, jenseits

der Friedhofsmauern, die neuesten Szene-trends ausgetauscht, Börsenkurse kommentiert, soziale Netzwerke gestärkt und Beziehungsprobleme verhandelt werden, so hat dies am Ort der Toten keine Bedeutung. Hier muss man nichts, weil man nichts darf. Seit 2006, als es vermehr zu Nutzungskonflikten kam, stehen Hinweistafeln bei allen Eingängen zum Friedhof: „Wir bitten Sie, nicht zu joggen, keine Badekleidung zu tragen, Ihren Hund draussen zu lassen, Ihr Fahrrad zu stossen, sich ruhig zu verhalten, keinen Abfall liegen zu lassen.“ Endlich kommt man, mitten in der Stadt, einmal zu sich, muss nicht im Bikini oder Joggingdress eine gute Figur machen, muss nicht mit ausgefahrenen Ellbogen sein Revier behaupten, kann über Sinn, Image und Identität nachdenken. Tritt man nach dieser Katharsis aus dem Friedhof hinaus, fühlt man sich so richtig befreit. (BG)



19

SISLEJ XHAFÀ Y, 2011

Skulptur aus Stahlrohr, Leuchtdioden, Plexiglas, Stahlseil, Aluminium und Kunststoff, h 15 m. Hardaupark

Man kann das haushohe Y, das in Schräglage mitten im Hardaupark in den Himmel ragt, als eine überdimensionale Zwille begreifen. Setzt man aber anstelle eines Geschosses sich selber auf den Gummi und wiegt sich behaglich in den langen Seilen, wandelt sich die Waffe unvermittelt in eine Schaukel. Die Schleuder als Symbol des Widerstands, von alters her eine Waffe der Armen und Unterdrückten, wird in der praktischen Verwendung zum Ausdruck von Vergnügen und Komfort, von kindlicher Unschuld auch und Spielfreude. In diesem Doppelsinn themisiert der Künstler Sislej Xhafa (*1970) den Wechsel gesellschaftlicher Systeme und ihrer Werte, den vor allem Migranten in der neuen Heimat erleben. Manche Menschen im Hardquartier werden von der Skulptur an die Konflikte erinnert, die sie in ihrem Herkunftsland ausgetragen oder erlitten haben, und sie verweist auf die Widerstände, die sie in der fremden Kultur nun erneut erfahren.

Selbstkritisch gemahnt sie aber auch daran, wie schnell doch Emanzipation und innere Überzeugung fahren gelassen werden zugunsten der verführerischen Annehmlichkeiten und der trügerischen Flexibilität, die uns „die Kultur des neuen Kapitalismus“ (Richard Sennett) bereithält. Anderen Menschen in der Stadt wiederum, denjenigen, die sich geruhig im Wohlstand schaukeln, muss das Kunstwerk an all jene zu denken geben, die weltweit für ihre Ideale, für die Anerkennung ihrer Rechte oder ihr bares Leben kämpfen. So ist die Skulptur in mehrfacher Weise ein Mahnmal. Xhafa macht in seiner künstlerischen Arbeit seit jeher auf Anliegen benachteiligter Bevölkerungsgruppen aufmerksam. Er thematisiert die wechselseitigen Vorurteile und die subtiles Mechanismen gegenseitiger Aus- und Abgrenzung. Territorial und geschichtlich geprägte Lebensformen, Zugehörigkeit und Heimat, Gemeinschaft und Identität sind Belange, die einen grossen Teil der Bevölkerung des Hardquartiers in besonderem Masse beschäftigen. Die Skulptur Y bietet Anlass, die kulturellen Transformationsprozesse sowohl persönlich als auch öffentlich zu verhandeln. (CS)

Sislej Xhafa im Gespräch mit Sascha Renner

«ICH KOMME ALS NACKTER MANN»

Sascha Renner: Sislej Xhafa, als Sie zum ersten Mal das Hardquartier in Augenschein nahmen: Was war Ihr Eindruck? Sislej Xhafa: Ich kam ohne feste Vorstellung, ohne Plan. Absichtlich. Ich wollte mich von vermeintlichen Gewissheiten lösen. Meine eigene, unmittelbare Reaktion war der Ausgangspunkt für diese Arbeit. Das Quartier Hard zeichnet sich durch eine hohe Diversität aus. Es erinnert mich an New York, wo ich lebe. Das hat mich angesprochen.

Diese Diversität beinhaltet auch Zündstoff. In der Hardau finden sich überdurchschnittlich viele junge Migranten und alte Schweizer.

Die Schweiz ist wie die USA eine Willensnation, die auf einer Verfassung beruht, nicht auf kultureller Homogenität. Wozu müssen wir Kultur rein halten? Kultur ist ein Werkzeug, das uns dabei hilft, unser Zusammenleben wechselnden Anforderungen entsprechend immer wieder neu zu organisieren. Ich komme von aussen, um die Qualität meines Seins zu teilen. Eben dieses Potenzial schlummert in der Hardau mit ihrer Vielfalt an Werten: zu teilen und gemeinsam Lösungen zu finden. Ich sehe meine Kunst als Impulsgeber, dieses brachliegende Potenzial zu nutzen.

Die Ausschreibung des Kunstwettbewerbs verlangte, auf die kulturellen Eigenheiten des Hardaugebiets einzugehen. Wie trugen Sie dieser Vorgabe Rechnung? Bevor ich mir die Frage stelle, was ich tue, ziehe ich stets meine eigene Wahrnehmung in Zweifel. Ich komme als nackter Mann. Dann beginne ich, mich einzukleiden – mit dem Duft der Erde, der Menschen, des Essens. Jede Gemeinschaft hat ihre eigene Mentalität, ihren individuellen Reichtum. Ich komme, um zu lernen. Ich will die Menschen nicht verletzen, an die ich mich richte.

Was meinen Sie mit «verletzen»?

Mit einer autoritären Rhetorik. Wir sind umgeben von Marketing: Man sagt uns,

was wir anziehen, was wir hören oder essen sollen. Lauter Marschbefehle. Aber Kunst ist nicht Werbung und nicht Fernsehen. Ich stigmatisiere nicht, ich behaupte nicht, ich verkaufe nicht. Meine Methode ist die Poesie und die Ironie: eine vielschichtige, tiefgründige Sprache. Damit deute ich Zusammenhänge an. Ich verstehe Kunst als wirkliche Demokratie der Gefühle: Jeder und jede kann darüber denken, was er oder sie will.

Und als was sehen Sie Ihre Skulptur?

Sie ist eine Einladung an das Quartier, hierherzukommen und zu schaukeln. Kunst schafft Emotionen. Sie ermöglicht gemeinsame Erfahrungen. Die können unterschiedlich ausfallen, denn jeder tritt mit anderen Voraussetzungen an das Werk heran, mit seiner individuellen Biografie. Aber jeder soll darin Anknüpfungspunkte finden können. Es geht nicht darum, ob die Leute mein Werk mögen oder ob sie es so verstehen, wie ich es verstehe. Wichtig ist die Vielschichtigkeit der Arbeit: dass sie unterschiedliche Lesarten zulässt. Wir alle sind verschieden.

An welche Lesarten denken Sie?

Ein Kunstwerk hat die Kraft, das Vorstellungsvermögen anzuregen. Handelt es sich um eine Steinschleuder? Um eine Schaukel? Eine Lampe? Einen Buchstaben? Eine Frage? Wer und was bestimmt, was es ist? Ein schwuler Freund sagte mir, er sehe darin ein Y-Chromosom – ein Denkmal für die Gay Community. Und jemand aus dem Quartier fragte mich, ob ich damit patriarchale Strukturen thematisiere. Ich war baff – und zugleich erfreut über die vielfältigen Sichtweisen, die das Werk ermöglicht.

Ihre Skulptur ist ausgesprochen mächtig und markant. Warum diese Unbescheidenheit?

Mein Werk soll keine autonome Setzung sein. Es beruht auf Interaktion. Erst die Quartierbevölkerung vollendet es. Ich habe mich daher gefragt: Wie kann ich die Anwohner in eine Beziehung zur Skulptur treten lassen? Wie kann ich ihre Präsenz in der Stadt sichtbar machen? Die Arbeit ist gross, ja. Aber nicht, weil

ich damit ein vordergründiges Spektakel inszenieren will. Nur in dieser Grösse können die Leute – Kunstliebhaber und andere, die keinen Bezug zur Kunst haben – eine Verbindung mit ihr eingehen.

Die Steinschleuder ist ein Kinderspielzeug, aber auch eine Waffe der Strasse, mit der sich Unterdrückte zur Wehr setzen. Worauf wollen Sie hinaus?

Das Leben besteht aus Widerstand. Wer auch immer in dieses Land kam – ob Kosovaren, Portugiesen, Marokkaner oder Italiener –, kam aufgrund von Widerständen. Sie kamen hierher, weil sie ums Überleben kämpfen mussten. Widerstand zu leisten oder etwas zu widerstehen, ist jedoch eine Bedingung des Menschseins schlechthin. Wir widerstehen tagtäglich Versuchungen, zum Beispiel, etwas zu kaufen. Es betrifft den Superreichen wie den Arbeiter in Bangladesch. Mein Werk hebt diesen Umstand hervor.

Welchen Einfluss hat Ihre Herkunft als Kosova-Albaner auf Ihre künstlerische Herangehensweise?

Ich bin selber Emigrant und lebe seit zehn Jahren im Ausland. Ich bin unter einem Regime aufgewachsen, das mich meiner persönlichen Freiheit beraubt hat. Mit elf Jahren habe ich die ersten Studentenproteste in Priština erlebt. Ich vergesse nie den Tag, an dem die Polizei gewaltsam gegen friedliche Demonstranten vorging. Ich dachte: Wenn Tausende Stimmen keinen Wandel bewirken, was ist dann die Rolle des Einzelnen in der Gesellschaft? Was kann ich tun? Damals habe ich nach einem Weg gesucht, um zu bekräftigen, dass ich lebe. Ich fand die Kunst. Kunst ist Widerstand. Und Widerstand ein Beleg dafür, dass ich existiere. Ich zeige jedoch kein Blut. Ich nutze Ironie und Andeutung, um zum Nachdenken über Gewalt, Migration oder Solidarität anzuregen.

Was kann Ihre Arbeit im Hardapark bewirken?

Minoritäten sind der Reichtum eines Landes. Sie sind die Ressource, die eine Gemeinschaft stärker und leistungsfähiger macht – nicht nur auf dem

Fussballfeld. Wir sollten diese Ressource nicht ungenutzt lassen. Bauen wir eine hybride Schweiz! Eine Gesellschaft verändert sich unaufhaltsam, ob wir es wollen oder nicht. Wir können sie nicht konservieren. Diversität führt aber auch zu Konflikten. Wir brauchen ein Schmiermittel, damit die Zahnräder reibungslos ineinander greifen. Kunst ist ein solches Schmiermittel. Sie lässt uns Erfahrungen teilen und gemeinsam wachsen.

Welche Bedeutung kann Kunst für die Stadt Zürich haben?

Politik und Boulevardmedien handeln bisweilen aus kurzfristigem Egoismus, sie stigmatisieren und skandalisieren – das ist ein Missbrauch von Demokratie. Intoleranz und Verunsicherung sind die Folgen. Die Politik darf nicht zu einem Supermarkt werden, wo Programme nach Markt kriterien feilgeboten werden. Der alleinige Maßstab ist die Ethik. Kunst kann beispielhaft ethisches Bewusstsein schaffen. Die Politik soll davon lernen und sich auf das Fördern beschränken, statt Kunst für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Zürich wird schöner, wenn es anspruchsvolle Kunst und Architektur gibt.

Das Gespräch fand im August 2011 in Zürich statt.
Sascha Renner ist Fachredaktor Kunst bei Schweizer Radio DRS.





20

DIE HARDAUTÜRME ALS JUGENDKULTURELLES SYMBOL

Die vier Wohntürme der Siedlung Hardau sind als Symbol beliebt, um die Zugehörigkeit zum Hardquartier zu demonstrieren. In Fotostrecken, als Benutzerbild auf Facebook, vor allem aber in Musikvideos lokaler Künstler dienen die Hochhäuser als Bezugspunkt lokaler Jugendkulturen und als Motiv ihrer medialen Selbstdarstellung – ein Schuss Gettoromantik mit eingeschlossen. Ob in Paris, New York oder Zürich, es ist insbesondere die grossstädtische Architektur, die sich als Kulisse für die Inszenierung urbaner Lebensstile eignet. Und hauptsächlich in der Welt der Jugend- und Subkulturen bietet sich das Bild städtischer Wohnmaschinen als lokal-patriotische Markierung an, zugleich dient es aber auch als Kritik an den anonymen Verhältnissen in urbanen Randzonen. Eine bedeutende Rolle spielte dabei die Hip-Hop-Bewegung, die sich von einer New Yorker Gegenkultur der 1970er-Jahre zum globalen medialen und lebensweltlichen Phänomen entwickelt hat. Im Zeitalter von MTV und später in den Kanälen des Web 2.0 wird ein Bild des urbanen Lebens verbreitet, das

die Jugend besonders in den migrantisch geprägten sozialen Milieus der Vororte und Innenstädte anzusprechen scheint. Zu ihnen darf auch das Quartier Hard gezählt werden. In Zürich sind Hochhäuser rar, und innerstädtisches Wohnen findet kaum in Anlagen statt, die den US-amerikanischen Sozialbauten entsprechen – weder hinsichtlich ihrer Architektur noch vergleichbarer sozialer Brennpunkte. Dennoch ist das Image der Hardausiedlung auch durch ihre ästhetische Erscheinung und die damit verbundenen Assoziationen bestimmt: Form, Farbe und Fassadenlochung lassen durchaus an die *Bricks* denken, an die braunroten Backsteinbauten der amerikanischen Sozialbauprojekte. (CR)



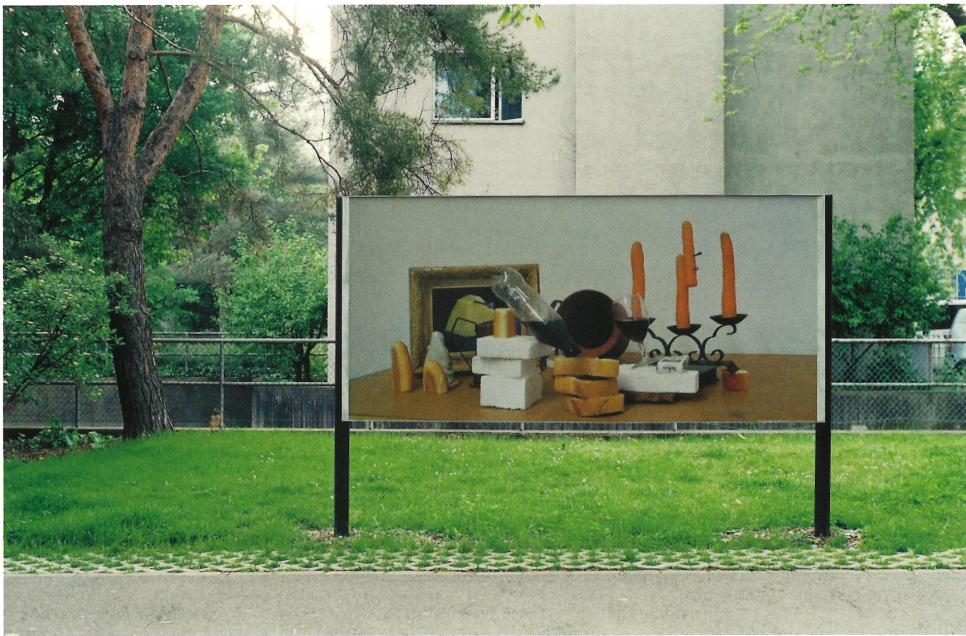
21

DER HARDAUPARK

Erbaut: 2009–2012. Architekten: Realgrün Landschaftsarchitekten

Von den Landschaftsarchitekten Realgrün aus München konzipiert, trägt der Hardaupark seit seiner Fertigstellung 2012 wesentlich zur Lebensqualität des Quartiers bei. Der Park wirkt durchorganisiert, obwohl die grossen Flächen wie tektonische Platten schief zu liegen scheinen. Ganz in der Schräglage findet sich darin die bereits 2011 aufgerichtete Skulptur Y des Künstlers Sislej Xhafa. Es ist nicht etwa so, dass sich hier zuvor immer blass ein Autoparkplatz ausbreitete. Wo heute das Oberstufenschulhaus steht, befanden sich ein Grillplatz mit Unterstand, buschbewachsene Spielhügel sowie verschiedene selbst gebaute Sitzgelegenheiten und informelle Treffpunkte. Legendär waren der Basketballkorb auf dem Asphaltplatz und der Ćevapčići-Grill im Wohnwagen bei den Parkfeldern. Zuvor wurde der Hardauplatz als Stellplatz für Zirkusse und zu Beginn der 1960er-Jahre auch als Treffpunkt der Zürcher Halbstarken genutzt. Davon zeugen die berühmten Fotografien von Karlheinz Weinberger, die seit der Ausstellung im Museum für Gestaltung

Karlheinz Weinberger
Hardau Zürich, ca. 1960



22

**ANA AXPE, CHRISTOPH HÄNSLI,
DAVID RENGLI, SHIRANA SHAHBAZI,
TILL VELTEN**
DIE KUNSTPLAKATE, März bis Dez. 2005
Fünf Gruppen zu drei Plakaten in der
Siedlung Hardau II

Während fast eines Jahres wurden 2005 in der Hardausiedlung Plakate gezeigt, die von fünf Künstlerinnen und Künstlern ortsbewogen geschaffen worden waren. Sie wurden auf drei Plakatwänden präsentiert, die eigens zu diesem Zweck in der ansonsten werbefreien Zone der Wohnsiedlung installiert wurden, nämlich beim Primarschulhaus Hardau, beim Zentrum Hardau sowie am Fussweg zur Hardstrasse. Den Anfang machte Christoph Hänsli (*1963) mit der imaginären Werbung für „Heiße Hardauerli mit Brot + Senf“ zum Spottpreis von 1 Franken und für „Das Geheimnis der Hardau“. So beschwor er mögliche Identitäten der Hardau. Aus Brot und Wurst, kombiniert mit weiteren Lebensmitteln und Haushaltsgegenständen, arrangierte David Renggli (*1974) danach Stillleben, die die Atmosphäre des Hardau-Innenlebens ins plakative Außen kehrten. Als Drittes zeigten die Fotografien der selber in der Hardau

wohnhaften Shirana Shahbazi (*1974) stimmungsvolle Ausblicke von den Türrmen und Momenten aus dem Leben in der Siedlung. Auf den Plakaten von Till Velten (*1961) waren ausführliche Gespräche des Künstlers mit prägenden Persönlichkeiten der Hardau zu lesen. Gesprächspartner waren der Wirt der Cafeteria, eine Lehrerin der Primarschule Hardau und der Künstler Carl Bucher. Den Abschluss des Plakatprojekts bildeten Fotografien von Wohnsiedlungen in Spanien, Frankreich und Kolumbien der in Genf wohnhaften Ana Axpe (*1968), die die Hardau in einen internationalen Kontext rückten. Die Gesamtfolge der fünf Plakatserien stellte Identitäten und Images zur Debatte und führte über punktuelle historische Bezüge in die global zu verortende Gegenwart der Hardau. Das mehrteilige Projekt bildete mit den beiden Aktionen von San Keller den Auftakt zum Forschungsunternehmen *Kunst Öffentlichkeit Zürich* in der Hardau, in dessen Rahmen auch Werke von Claudia & Julia Müller, Zilla Leutenegger und Sisley Xhafa realisiert wurden. (MH)



23

**DIE PESTALOZZI-BIBLIOTHEK
ZÜRICH-HARDAU**
Oberstufenschulhaus Albisriederplatz,
Norastrasse 20

Mit der Fertigstellung des Oberstufenschulhauses Albisriederplatz 2009 wurde zeitgleich auch die interkulturelle Quartier- und Schulbibliothek Hardau eröffnet. Das Netz der Pestalozzi-Bibliothek Zürich (PBZ) ist damit um einen neuen Standort gewachsen und zählt nun insgesamt 16 Niederlassungen in den Quartieren. Das Angebot der PBZ ist nicht nur auf dem Stand neuer medientechnischer Entwicklungen, es reagiert ebenso auf gegenwärtige gesellschaftliche Verhältnisse. Das zeigt sich speziell bei der Bibliothek Hardau: In ihrem Bestand sind Medien in den elf Sprachen Albanisch, Bosnisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Kroatisch, Portugiesisch, Serbisch, Spanisch, Tamil und Türkisch zu finden. Das Programm adressiert damit unterschiedliche Benutzergruppen, die sich im Hardquartier überlagern: Schüler und Schülerinnen sowie Lehrpersonen des Oberstufenschulhauses, des Primarschulhauses sowie der Fachschule Viventa, Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers

Hard und die mehrsprachige Bevölkerung der umliegenden Wohnquartiere. Entsprechend machen fremdsprachige Romane, Kinderbücher, Zeitschriften und Filme auf DVD rund ein Drittel des Bestands aus. Der Gesamtbestand umfasst aktuell gegen 30000 Medien. Kultur- und milieuspezifische Vorlieben für Medien können dadurch zentral und im Quartier gepflegt werden: Hier liegt die Konsumentenbroschüre *K-Tipp* neben der kroatischen Beauty-Zeitschrift *Vitka i zdrava* oder dem offiziellen Magazin des FC Zürich. In der Bibliothek finden regelmässig auch Veranstaltungen für verschiedene Kulturgruppierungen statt. So wurden in den ersten zwei Jahren seit Bestehen in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien gegen hundert *Family Literacy*-Anlässe in sechs Sprachen durchgeführt. Bestand, Aktivitäten und Betreuung machen die Bibliothek Hardau zum Kompetenzzentrum für die interkulturelle Bibliotheksarbeit innerhalb der Pestalozzi-Bibliothek Zürich. (CR)



**ZILLA LEUTENEGGER
DAS HAUS IM HAUS, 2009**

Fünfteiliges Werk, bestehend aus drei Wandzeichnungen in Acryl und drei Einbauten aus Holzplatten. Oberstufenschulhaus Albisriederplatz, Norastrasse 20, EG, 1. und 3. OG

Im Erdgeschoss des grosszügig verglasten Schulhauses führt eine Treppe an der Decke des Foyers ins Nirgendwo; und hinten, in der Nähe des Mittagstisches, sind die zwei Treppenstufen zwar betretbar, die Tür darüber kann jedoch nicht geöffnet werden: Sie ist blass mit breiten Pinselstrichen an die Wand gezeichnet. Zilla Leutenegger (*1968) hat mit *Das Haus im Haus* ein Werk aus drei Wandzeichnungen und dazugehörigen Architekturelementen geschaffen, die die Betrachterinnen und Betrachter, sofern sie sich darauf einlassen, auf Gedankenreisen führen. Das gezeichnete Fenster an der Bibliothekswand öffnet in ähnlicher Weise den Blick in eine imaginäre, innere Welt. Die Künstlerin erfasst die Objekte in Konturen, die nicht auf Genauigkeit abzielen, sondern das Ungefährte und Unperfekte bevorzugen. So ist auch die Zeichnung der Tür im ersten Stockwerk wohl sorgfältig

aufgetragen, doch lässt sie dem Ungefährten und damit auch individuellen Erzählungen viel Raum. Dieses Herantasten und Suchen nimmt die inneren Bewegungen der Jugendlichen auf, die hier im Oberstufenschulhaus ein- und ausgehen. Die 12- bis 16-jährigen Schüler und Schülerinnen sind im Begriff, sich vom familiären Zusammenhalt zu emanzipieren; sie sind auf der Suche nach ihrem eigenen Lebensweg und entwickeln neue Wertvorstellungen. Das lichtdurchlässige, quasi durchsichtige Schulhaus soll, mitten im neu erstellten Hardiapark stehend, zum öffentlichen Charakter des Ortes beitragen. Die Künstlerin reagiert mit ihrem mehrteiligen Werk auf die Transparenz des Schulgebäudes und bietet den Schülern und Schülerinnen einen Rückzugsort und einen Freiraum für persönliche Ideen an. Hier trifft das Eigene auf das Fremde, die eigenen Gedanken und Wünsche begegnen der konkret fassbaren Welt. (CT)

Zilla Leutenegger im Gespräch mit Kathleen Bühlér

«ALS WÜRDE DIR DIE TRAUMWELT DIE HAND REICHEN»

Kathleen Bühlér: Worin besteht das Hauptanliegen deiner künstlerischen Arbeit im Oberstufenschulhaus Albisriederplatz?
Zilla Leutenegger: Ich will den Schülern und Schülerinnen in der transparenten Architektur von Studer Simeon Bettler einen Rückzugsort anbieten und habe dazu *Das Haus im Haus* gebaut. Es geht mir darum, die Fantasie anzuregen, weil im Alltag eines Oberstufenschülers die Traumwelt kaum noch Platz findet. Wie im Film *Being John Malkovich* von Spike Jonze bezeichnet *Das Haus im Haus* einen Bereich, zu dem nicht alle Zugang finden, sondern nur diejenigen, die über ein ausreichendes Vorstellungsvormögen verfügen.

Die Elemente, welche du als Wegmarken des Hauses verwendest – wie den Kamin, das Fenster, die Treppe und die Türe – sind allesamt Durchgänge. Bedeuten sie die Stellen, die Einlass in die Traumwelt gewähren?

Einlass erhalten diejenigen, die das Haus in Gedanken weiterzeichnen und im Kopf selber vervollständigen.

Aus welchen Gründen hast du die Zeichnung als Medium gewählt?

Ich habe den Einsatz meiner künstlerischen Mittel auf die schwarz-weiße Zeichnung – mit einigen plastischen Ausformungen – reduziert, weil ich etwas lediglich skizzieren und zudem nicht mit der Farbgebung der Architektur konkurrieren wollte. Das Haus zeigt sich nur andeutungsweise, an wenigen Stellen im Schulgebäude, und mit seiner vermeintlich undurchdringlichen Flächigkeit antwortet es auf die Transparenz der Architektur.

Weshalb zeigt dein Fenster keinen Ausblick?

Das Fenster ist leer, damit sich jeder sein eigenes Bild, seine eigene Hoffnung ausmalen kann. Mir ist es ein Anliegen, dass die Kunst sich nicht aufdrängt. Wer das

Fenster wahrnimmt, kann einen Ausflug in die eigene imaginäre Welt unternehmen, und wer dies nicht tun will, den stört die Wandzeichnung auch nicht weiter.

Warum hast du nicht, wie bei anderen Werken, mit einer Videoanimation gearbeitet? Wäre dies nicht eine kraftvollere Einladung an die Schüler und Schülerinnen gewesen, ihre eigene Welt zu beschreiten?

Mir war von Anfang an klar, dass man dies in einer Schulanlage nicht machen kann, weil eine Videoinstallation technisch sehr aufwendig und auch nach ihrer Fertigstellung betreuungssensitiv ist. Zudem wollte ich die passive Konsumhaltung nicht befördern. In Bezug auf die Wandzeichnungen hingegen ist jeder selber Protagonist.

Ist dein Kunstwerk hier im Zeichenunterricht diskutiert worden?

Anlässlich einer hausinternen Schülerausstellung wurde mir bewusst, dass Zeichnen im Schulkontext in erster Linie als technische Kunstmittel verstanden wird. Ich habe eine andere Auffassung, da ich nie in den Zeichenunterricht gegangen bin. Stattdessen strebe ich die Art von Präzision des Ausdrucks an, die auch Kinderzeichnungen eignen ist.

Es hängt also nicht alles von Kunstmittel ab?

Unter den Jugendlichen ist Wettbewerb sehr wichtig. Dem begegne ich, indem ich mein Nichtkönnen in den Vordergrund stelle. Echte Selbstsicherheit gründet auf der Einsicht, dass man auch dann wertvoll ist, wenn man etwas nicht perfekt beherrscht. Deshalb bewundere ich die Zeichnungen von Tracey Emin. Die berühmte britische Skandalkünstlerin malt ganz bewusst in einem amateurhaften, unsicheren Stil. Sie steht unumwunden dazu, dass sie nicht zeichnen kann, und lässt sich trotzdem nicht davon abhalten, weil sie nur auf diese Weise ihre Anliegen ans Publikum bringen kann.

Wie siehst du das Verhältnis des Kunstwerks zu den Benutzern des Gebäudes? Ich will meine Kunst niemandem

aufzwingen. Denn anders als in einer Galerie oder einem Museum, wo sich die Besucher dafür interessieren, können die Jugendlichen die Kunst im Schulkontext in der Regel nicht auswählen. Deshalb übe ich mich in Zurückhaltung. Niemand soll zur Kunst bekehrt werden. Doch finde ich die Vorstellung schön, gerade jemandem, der unter einem gewissen Leistungsdruck steht, die Tür zur Welt der Utopien zu öffnen. Dafür nehme ich gerne in Kauf, als diejenige zu gelten, die «nicht zeichnen kann». Es ist mir wichtig zu zeigen, dass man auch ohne perfektes technisches Können etwas aus sich machen kann.

Im Oberstufenschulhaus Albisriederplatz gehen insbesondere Jugendliche ein und aus, die sich in einem Alter befinden, in dem man sich in verschiedener Hinsicht neu ausrichtet, zudem überdurchschnittlich viele Jugendliche ausländischer Herkunft.

Schülerinnen und Schüler in der Adoleszenz krempeln tradierte Lebens- und Denkgewohnheiten oft völlig um; sie lösen sich aus der Geborgenheit der Familie und orientieren sich mehr und mehr an Gleichaltrigen. Sie stellen die Bedeutung auch der Schule infrage und entwickeln ihre eigenen Wertvorstellungen. Denn sie stehen vor grossen Fragen wie: Was soll ich werden? Mit wem möchte ich zusammen sein? Wo möchte ich leben? Im Zusammenspiel mit der Architektur thematisiert mein Werk diese Spannung zwischen Öffentlichkeit und Intimität.

Deine Zeichnungen, mit ihrem fahri gen Strich und den Unsicherheiten, zeugen von der Bereitschaft, sich der Kritik auszusetzen. Thematisierst du damit deine eigene Verletzlichkeit?

Die Wandzeichnungen lassen vieles offen. Ich stelle nichts im konventionellen Sinn dar, sondern setze die Imagination in Bewegung. Kunst im Schulhaus – dessen muss man sich bewusst sein – ist in eine pädagogische Umgebung eingebettet; der Bildungszweck ist zentral. Auch bei meinen Zeichnungen ist Vermittlung gefragt, wenn sie funktionieren sollen.

Hier ist das möglich, weil die Idee von vielen Leuten mitgetragen wird. Man könnte Kunst am Bau jedoch auch funktional begreifen und mittels eines Projekts beispielsweise Dienstleistungen anbieten. Dies aber könnte prinzipiell auch die Architektur leisten; hingegen kann ausschliesslich die Kunst eine Zeichnung zustande bringen, die nichts ist und nichts will. Kunst hat keine Aufgabe und keinen Auftrag.

Braucht es in einem Schulhaus überhaupt Kunst? Sicher gibt es Lehrer und Lehrerinnen, die die verwendeten Mittel lieber für Bücher oder Schulmaterial eingesetzt hätten. Doch man soll die Langzeitwirkung von Kunst nicht unterschätzen. Noch heute kann ich mich gut an meine erste Kunstbegegnung während der Schulzeit erinnern: Stundenlang betrachtete ich von meinem Platz aus ein Relief, dessen Formen mich faszinierten und meine Gedanken schweifen liessen. Das wirkt bis heute nach.

In deinem Werk bringst du immer wieder unterschiedliche Wirklichkeiten zusammen. Du kombinierst tatsächliche Räume mit Filmprojektionen oder Wandzeichnungen mit bewegten Bildern. Bezieht sich *Das Haus im Haus* auf frühere Werke? Auf jeden Fall! Ich habe bereits früher mit unterschiedlichen Räumen gearbeitet. Mir geht es oft um die Beziehungen der Figur zu ihrer gestalteten Umgebung. Bei der Treppenuntersicht zum Beispiel bietet die dritte Dimension dem Auge eine neue Wirklichkeitsebene an. Die Treppe ist nicht, wie das Fenster, «nur» ein Abbild, sondern sie ist der Realität ein Stück näher gekommen. Als würde dir die Traumwelt die Hand reichen, dich einladen, deine eigene Welt zu entwerfen: Follow you!

Das Gespräch fand im Juli 2011 in Zürich statt.
Kathleen Bühler ist Kuratorin Gegenwartskunst am Kunstmuseum Bern.





DAS WOHN- UND GESCHÄFTSHAUS BADENERSTRASSE

Erbaut: 2008–2010. **Architekten:** Pool Architekten. Badenerstrasse 378/380

In grossen Lettern prangt ein Text der dänischen Künstlergruppe Superflex an der Fassade des 2010 fertiggestellten Wohn- und Geschäftshauses an der Badenerstrasse 378/380. Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich das Kunst-am-Bau-Werk als ein Vertrag, mit dem sich die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses gegenüber „dem Rest der Welt“ verpflichten, nicht mehr als 2000 Watt pro Person zu verbrauchen. *Der Vertrag* ist aus einem Kunstwettbewerb zum Thema Nachhaltigkeit entstanden und nicht nur sinnbildlich gemeint, sondern weist auf die grundlegenden Ziele hin, die sich die Genossenschaft Zurlinden bei Neubauten selber setzt. Die Genossenschaft orientierte sich hier nach den Richtlinien der 2000-Watt-Gesellschaft und erstellte die Wohngeschosse oberhalb des Sockelgeschosses in Holzbauweise, was eine deutliche Reduzierung der Verbrauchs- und Grauenergie zur Folge hat. Mit den Pool Architekten hat sich die Bauherrin Partner

ins Boot geholt, die nicht nur für eigenwillige Architektur bekannt sind, sondern auch an einer massiven Senkung des Energiebedarfs und an innovativen Produktionsformen interessiert sind. So wird beispielsweise auch die Abwärme der Kühlaggregate in der eingemieteten Migros-Filiale für das Heizen der Mietwohnungen verwendet. Der Grossverteiler ist an diesem Ort seit Langem präsent: Auf dem Gelände des 1979 abgerissenen Landguts Hardau befand sich bis 2008, etwas zurückversetzt und unscheinbar, ein langjähriges Migros-Provisorium. Der genossenschaftliche und kommunale Wohnungsbau wird in der Stadt Zürich seit 1907 gezielt, ab 1924 verstärkt gefördert. Im Jahr 2011 wurde erneut ein Kredit von 30 Mio. Franken von der Bevölkerung gutgeheissen. Im Quartier Hard macht der Anteil genossenschaftlichen Wohnens knapp 20 % aus, was dem städtischen Durchschnitt entspricht. (CT)

25



TISCHLEIN DECK DICH

Andreaskirche Sihlfeld. Brahmsstrasse 106

In der Stadt Zürich ist gemäss Bevölkerungsbefragung durchschnittlich jede vierte Person Mitglied eines gemeinnützigen Vereins; im Quartier Hard ist dies nur gut eine von zehn. Die Hard-Bevölkerung scheint Vereinsstrukturen weniger zu bedürfen oder weniger zu mögen, was vielleicht auch mit dem hohen Ausländeranteil von 41 % zusammenhängt. Migrantinnen und Migranten sind in Vereinen generell untervertreten, wie die Vereinforschung belegt. Dennoch, hier gibt es den Quartierverein Kreis 4, den Gewerbeverein, den Samariterverein, den Fussballclub Hard, die Stadtmusik Eintracht, den Männerturnverein Aussersihl und so fort. Auch die Hockeyspieler des Grasshopper Club Zürich treffen sich in der Sporthalle Hardau. Ein Verein ganz anderer Art nennt sich *Tischlein deck dich*. Seit 2003 gibt die Non-Profit-Organisation einmal pro Woche gratis Lebensmittel an Bedürftige ab. Die Ausgabestelle im Hardquartier – früher im Bullingertreff, heute in der Andreaskirche – zählt zu den ältesten und grössten in der Schweiz. Das Angebot wird regelrecht überrannt: Bis zu 450 Menschen versuchen

jeweils, etwas von den nahe am Haltbarkeitsdatum stehenden Lebensmitteln zu erhalten. Lebhaft gestikulierende Frauen; Männer, die schwere Taschen schleppen; eine Schar schreiender Kinder: Szenen wie in einem Krisengebiet. Dabei gilt Zürich als eine der reichsten Städte der Welt und als Stadt mit weltweit fünfhöchster Lebensqualität, wie das Ranking des internationalen Wirtschaftsberaters Mercer zeigt. Laut der Bevölkerungsbefragung 2011 von Stadtentwicklung Zürich sagen 19 % aller Stadtbewohner, ihr sozialer Status (Bildung und Einkommen) sei „sehr hoch“. Im Quartier Hard schmilzt dieser Anteil auf nur 6 %. Umgekehrt bezeichnet nur rund ein Viertel aller Städter seinen Status als „tief“ oder „sehr tief“; im Hardquartier beträgt dieser Anteil satte 44 %. (BG)



DIE NOVA ART COLLECTION
Hotel Crowne Plaza, Badenerstrasse 420

27

Als das Hotel Crowne Plaza 1972 unter dem Namen Nova-Park eröffnet wurde, war es mit rund 1000 Betten das grösste Hotel in Zürich und das drittgrösste der Schweiz. Mit Kindergarten, Fitnesscenter, Jazzclub und einem hotelinternen Fernsehstudio galt es als wegweisend und sollte eine „Begegnungsstätte für die einheimische Bevölkerung und für auswärtige Gäste“ bilden. Die Gründer und langjährigen Besitzer, René und Bettina Hatt, initiierten für den neu errichteten Gebäudekomplex auch eine Kunstsammlung, mit deren Zusammenstellung Franz Kohlbrenner, Mitbegründer der Zürcher Galerie Palette, beauftragt wurde. Die Nova Art Collection umfasst mehrheitlich konkrete Kunst und besteht unter anderem aus Werken von Richard Paul Lohse und Verena Loewensberg, deren Gräber sich im nahe gelegenen Friedhof Sihlfeld befinden, sowie von Franz Fedier, Annemie Fontana, Florin Granwehr, Gottfried Honegger und Nelly Rudin. Im Hotel gab es auch einen von Hans Falk mit Strip tease-Gemälden der Serie *Nova Nova Nite* (1971/72) eingerichteten Nachtclub, von denen sich heute ein

Teil in der Hotelbar befindet. Walter Strack gestaltete drei – später entfernte – Lifttüren, deren grossflächiges Zickzackmuster in kräftigen Farben beim Öffnen einen optischen Effekt erzielte, und das wiederum erotisch orientierte Bild „Crazy Horse“ Paris (1972), welches jetzt im Eingang zum Restaurant hängt. Mit Künstlern der Sammlung wurden auch Lithografien für alle Hotelzimmer realisiert. Nachdem das Nova-Park grosse Erfolge gefeiert und in Paris, Kairo und New York Dépendances eröffnet hatte, kam es 1985 unerwartet zum Konkurs. Dennoch konnte Bettina Hatt rund 50 Titel der Sammlung erhalten, die in der Broschüre *Nova Art Collection* (1997) verzeichnet und im Hotel noch heute öffentlich zugänglich sind. Weitere, nicht mehr ausgestellte Werke sind in *Nova Art* (1978) dokumentiert. (MH)



BALKAN FOOD UND GLOBALE GESCHMACK

28

Jeder zehnte Einwohner des Hardquartiers ist Staatsbürger eines südosteuropäischen Landes. Damit sind Personen dieser Nationalitäten zusammengenommen stärker im Quartier vertreten als solche aus den traditionellen Einwanderungsländern Portugal (7 %) und Italien (5,7 %) und dem neuen „Aufsteiger“ Deutschland (5,4 %). Hinsichtlich dieses vergleichsweise hohen Werts fällt auf, dass es im Quartier nur wenige Angebote an Gastronomie und Lebensmittelverkauf gibt, die sich explizit an diese Bevölkerungsgruppe richten. Nahe dem Stadion Letzigrund liegt zwar das Verkaufslokal der *Maestral AG*, die seit über 15 Jahren Lebensmittel, Süßwaren und Getränke für die Balkanküche verkauft – mit Sauerkraut gefüllte Gemüsepaprika, kroatische Pralinen oder Merlot aus Montenegro. Über diesen Spezialisten hinaus zeigen sich das Angebot und der Einfluss südosteuropäischer Küche aber meist als eine kulinarisch multikulturelle Angelegenheit: Die Ćevapčićeria an der Badenerstrasse (s. Abb.) wirbt sowohl mit Pizza aus dem Holzofen als auch mit den bekannten

Hackfleischrollen. Die „Balkan-Küche“ beschränkt sich gemäss einem *NZZ Folio*-Artikel nicht auf Ćevapčići, sie besteht zur Hauptsache aus mediterranen, österreichischen und türkischen Elementen, die in der Schweiz bereits bekannt sind. Ein kulinarischer „Kulturbotschafter“, wie etwa die Pizza bei den italienischen Einwanderern, fehlt. Entsprechend kulturell heterogen zeigen sich die Lokale im Hardquartier. Zum Beispiel das *Galant Plaza* an der Hardstrasse: Seit zehn Jahren serviert der türkischstämmige Besitzer Pizzas, Nudeln oder Fitnessteller – für eine Kundschaft, die zu Hause Mousakás isst, Spaghetti oder Burger von McDonald's. (CR)



29

DAS STADION LETZIGRUND

Erbaut: 2006–2007. Architekten: Bétrix & Consolascio/Frei & Ehrensperger. Letzigrund, Ecke Badenerstrasse/Herdernstrasse

Das Hardaugebiet wurde bereits Ende des 19. Jahrhunderts für sportive Zwecke genutzt. 1892 eröffnete an der Stelle des heutigen Hardaparks die erste Zürcher Radrennbahn mit gedeckten Sitzplätzen. Ihr Innenraum diente auch dem Fussballclub Zürich als Spiel- und Trainingsstätte. Die ersten internationalen Spiele sollen auf diesem Feld ausgetragen worden sein. 1911 wurde die Radrennbahn abgebrochen und der Platz versteigert. 1923 pachtete der polysportive Verein (später FC Zürich) in unmittelbarer Nähe ein Grundstück, auf dem 1925 das erste Stadion Letzigrund errichtet wurde. Von diesem Zeitpunkt an trug man dort regelmässig die Spiele der Fussball-Nationalmannschaft und Leichtathletik-Wettkämpfe aus. In den 1930er-Jahren übernahm die Stadt Zürich das Stadion und baute es 1953 bis 1956 nach den Plänen von William Dunkel zu einer mehr als 23 000 Zuschauer fassenden Anlage für verschiedene Sportarten um. 1959 fand hier das erste Leichtathletik-Meeting

unter der Bezeichnung *Weltklasse Zürich* statt. In den folgenden 50 Jahren wurden im Letzigrund-Stadion 25 Weltrekorde erzielt. Bis in die 1980er-Jahre erfolgten zahlreiche bauliche Erweiterungen und Umbauten, schliesslich auch eine neue Nutzung: 1996 fand im Letzigrund mit Bon Jovi zum ersten Mal ein Open-Air-Konzert statt. In der Folge füllten Tina Turner, U2 und andere Grössen der Popmusik das Stadion. Die Stadt Zürich beschloss 2002 einen Neubau und schrieb 2004 einen Architekturwettbewerb aus. Als Siegerprojekt ging der Vorschlag der Architekten Bétrix & Consolascio/Frei & Ehrensperger hervor. Der Abbruch des alten Stadions 2006 bedeutete zwar eine Ära. Doch bereits 2008 stand für die Fussball-Europameisterschaft eine neue, multifunktionale Arena zur Verfügung, die, je nach Anlass, bis zu 50 000 Zuschauer aufnehmen kann. Immissionen der Grossanlässe sowie zunehmende Ausschreitungen von Fans nach den Veranstaltungen erregen zuweilen den Unmut der Quartierbewohner. (AB)

DIE HARDAU IN DER KUNST EIN DIALOG IM QUARTIER

Das Quartier Hard im Zürcher Stadtteil Aussersihl ist mit seiner ethnisch, sozial und religiös durchmischten Bevölkerung ein Quartier von besonderer, globaler Urbanität. Hier ragt auch die Wohnsiedlung Hardau II empor mit der weitherum sichtbaren Landmarke: den vier hohen Wohntürmen. Spricht man vom Hardau-gebiet – oder schlicht von der Hardau –, dann ist damit die Siedlung gemeint einschliesslich ihres nahen Umfelds. In der Hardau findet sich neben der grossen Vielfalt an Kleinbetrieben und Angeboten, die aus den Bedürfnissen der multikulturellen Bewohnerschaft entstanden ist, auch eine überdurchschnittlich hohe Dichte an städtischen Infrastrukturen.

Im Rahmen des Forschungsprojekts *Kunst Öffentlichkeit Zürich*, das die Zürcher Hochschule der Künste ZHdK gemeinsam mit der Stadt Zürich durchführte (1. Phase 2004–2007, 2. Phase 2008–2012), wurden schwerpunktmaessig in der Hardau im Zusammenhang mit mehreren Bauvorhaben fünf Kunstprojekte realisiert. Während es sich bei den ersten Projekten um temporäre Interventionen handelte, wurden die späteren auf Dauer angelegt. Es sind dies zwei Kunstaktionen von San Keller, ein mehrteiliges Plakatprojekt mit fünf Künstlern und Künstlerinnen (alle 2005), gefolgt 2006 von einem Werk von Claudia & Julia Müller, einer fünfteiligen Installation von Zilla Leutenegger 2009 sowie der 2011 fertiggestellten Skulptur Y von Sislej Xhafa. Sämtliche Arbeiten sind in der vorliegenden Publikation vorgestellt.

Den Kunstprojekten gingen städtebau- und kunsthistorische, künstlerische und soziologische sowie wirtschaftsgeschichtliche Recherchen, Studien und Bewertungen des Hardquartiers voraus. Diese wurden zum Teil im Band *Kunst und Öffentlichkeit* (hg. von Christoph Schenker und Michael Hiltbrunner, Zürich 2007) publiziert. Die Studien und ihre Auswertung dienten als Grundlage für die Einladung der Künstler und Künstlerinnen. Auch bildeten sie die Ausgangslage zur Bestimmung von Faktoren, auf die sich die Kunstschaefenden mit ihren Arbeiten implizit beziehen. Für die Werke von Sislej Xhafa und Zilla Leutenegger waren es vor allen Dingen Faktoren aus dem sozialen Feld, die die Bezugspunkte bilden. Die Beiträge der vorliegenden Publikation machen auf diese Aspekte, wo sie sichtbar und erlebbar sind, aufmerksam. Sie stellen den Kontext dar, auf dem ein Kunstwerk gründet, wie auch das Umfeld, mit dem das Werk in Dialog tritt. (CS)



Shirana Shahbazi
Fotoplakat, 2005 (128 x 90 cm)

Diese Publikation erscheint anlässlich der Fertigstellung der Kunstwerke von Sislej Xhafa und Zilla Leutenegger in der Hardau. Beide Werke wurden im Rahmen des Forschungsprojekts *Kunst Öffentlichkeit Zürich* realisiert; eine Kooperation des Institute for Contemporary Art Research (IFCAR) der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK und der Stadt Zürich, mit Unterstützung der Förderagentur für Innovation KTI.

Zilla Leutenegger: *Das Haus im Haus*, 2009

Fünfteiliges Werk, bestehend aus drei Wandzeichnungen in Acryl und drei Einbauten aus Holz-Zementplatten. Oberstufenschulhaus Albisriederplatz, Norastrasse 20, 8004 Zürich. Eigentümerin: Stadt Zürich. Projektleitung: Charlotte Tschumi, Stadt Zürich, Amt für Hochbauten, Kunst und Bau. Zilla Leutenegger, 1968 in Zürich geboren, lebt in Zürich.

Sislej Xhafa: Y, 2011

In Zusammenarbeit mit Iso Asani und Frederic Levrat. Skulptur aus Stahlrohr, Leuchtdioden, Plexiglas, Stahlseil, Aluminium, Kunststoff. Höhe: 15 m. Hardiapark, 8004 Zürich. Eigentümerin: Stadt Zürich. Planung: Ricardo Gomes und Ben Allen, Berlin. Planung und Bau: Nüssli (Schweiz) AG, Hüttwilen. Projektleitung: Ueli Ammann, Grün Stadt Zürich; Charlotte Tschumi und Kristin Bauer, Fachstelle Kunst und Bau; Christoph Lang, IFCAR. Sislej Xhafa, 1970 in Peć (Kosova) geboren, lebt in New York.

Das Werk von Sislej Xhafa wurde massgeblich unterstützt von: G+B Schwyzer Stiftung, Baugenossenschaft Zurlinden, Migros-Kulturprozent, Zumtobel Lighting GmbH.

IMPRESSUM

Herausgeber

Stadt Zürich, Amt für Hochbauten, Fachstelle Kunst und Bau in Zusammenarbeit mit dem Institute for Contemporary Art Research (IFCAR) der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

Redaktion und Lektorat

Christoph Schenker, IFCAR

Autorinnen und Autoren

Annemarie Bucher (AB), Kathleen Bühler (KB), Beat Grossrieder (BG), Michael Hiltbrunner (MH), Jürgen Krusche (JK), Christoph Lang (CL), Sascha Renner (SR), Christian Ritter (CR), Christoph Schenker (CS), Charlotte Tschumi (CT)

Redaktionelle Mitarbeit und Koordination

Jasmina Courti und Michael Hiltbrunner, IFCAR
Kristin Bauer, Fachstelle Kunst und Bau

Korrektorat

Yasmin Kiss, Zürich

Gestaltung

Beat Cadruvi, Zürich

Druck

Goetz AG, Geroldswil/ZH

Copyright

© 2012 Stadt Zürich; Institute for Contemporary Art Research ZHdK; Künstlerinnen und Künstler; Text- und Bildautorinnen und -autoren

Bildnachweis

Eliane Rutishauser, 2011/12. Ausser Abb. 09, 18, 24, 25: Seraina Wirz, 2011. Abb. 12, 16: Jürgen Krusche, 2012. Abb. 02: Baugeschichtliches Archiv Zürich. Abb. 27: Hotel Crown Plaza Zurich. Abb. 01: Christoph Schenker, 2011. Abb. S. 47: Shirana Shahbazi, 2005. Abb. 07: Daniel Spehr, 2006. Abb. 22: Susanne Strauss, 2005. Abb. S. 39: Menga von Sprecher, 2009. Abb. 21: Nachlass Karlheinz Weinberger im Schweizerischen Sozialarchiv, © Patrik Schedler, Warth. Abb. 03: Tim Zulauf, 2005

Die Publikation wurde unterstützt von
Baugenossenschaft Zurlinden
Migros-Kulturprozent

Bezugsquelle

Stadt Zürich, Amt für Hochbauten,
Lindenhofstrasse 21, Postfach, 8021 Zürich
ahb@zuerich.ch
ISBN 978-3-9523690-2-9

Diese Publikation enthält einen Faltplan.

In Zusammenarbeit mit



hdk

Zurich University of the Arts
Institute for Contemporary Art Research